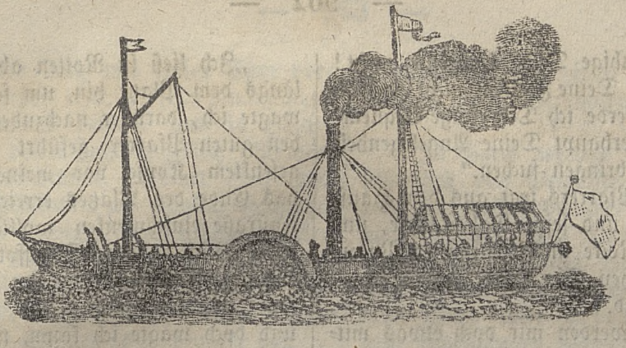
№ 120.

Donnerstag, am 7. October 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ **Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz Kunst, Literatur, und Theater.

Die Militär-Kommission.

Ein Bild aus der Revolutionszeit.

(Schluß.)

„Der Pfarrer erblaßte und sagte: „Mein Herr, man weiß in der ganzen Gegend, daß ich den Gesetzen gehorche und folglich — —"

„Sei ruhig", erwiederte der Kommissär, das Gesetz ist gerecht. Uebrigens", fügte er bei, „nehme ich Dich in meinen Schutz, und werde Dich in Lyon nicht verlassen."

„Wohl, mein Herr, ich bin ruhig und werde Ihnen folgen."

„Aber sogleich."

„Ich bin bereit."

„Du wirst in Lyon Geld brauchen; man hat im Gefängnisse nicht alle Bequemlichkeiten; gieb also her, was Du besitzest, ich werde Dir es aufbewahren."

Der Pfarrer zuckte die Achseln, öffnete einen großen, alten Schrank und nahm ein Papierchen heraus, in welchem sich zwei Sechslivres-Thaler befanden.

„Ah, Du scherzest. Du hast Geld in der Kirche, in der Sakristei. Du mußt uns dahin führen."

„Zu gleicher Zeit verließ der Kommissär das Zimmer und schlug den Weg zur Kirche ein. Der Pfarrer hatte inzwischen seiner Haushälterin, die sich vor der Thüre befand, einige Worte gesagt und eilte uns dann voran, indem er sagte, in der Kirche wären nur die Gegenstände, die dahin gehörten.

„Nun wohl, wir wollen sehen", sagte der Kommissär.

„Der Pfarrer öffnete die Kirche, und in wenigen Augenblicken befanden wir uns in der Sakristei.

„Oeffne nun Deine Bude", sagte der Kommissär, und stieß mit seinem Säbel auf den steinernen Boden, daß es in der ganzen Kirche wiederhallte.

„Der Pfarrer zog einen kleinen Schlüssel aus der Tasche und öffnete einen Schrank mit großen Flügelthüren, worin die zum Gottesdienste gehörigen Gegenstände aufbewahrt waren.

„Recht gut, recht gut", rief der Kommissär, „hier ist Münze, die schläft; wir wollen sie wecken. Was sollen diese Sachen hier?"

„Er nahm nun Meßgewänder und was sich sonst an heiligen Gewändern vorfand, heraus, riß die Borten herunter und vertheilte sie unter die anwesenden Soldaten. Hierauf nahm er die Kelche und die übrigen heiligen Gefäße und trat sie mit dem Fuße zusammen, um sie leichter fortbringen zu können. Dieses Schauspiel überraschte mich so sehr, daß ich kein Auge von dem gottlosen Treiben des Verruchten abwenden konnte, und daher auch nicht sah, welche Miene der Pfarrer bei diesem Vorgange machte; nur bemerkte ich, daß er sein Sacktuch krampfhaft zwischen seinen Händen zerknitterte.

„Als dieses Alles geschehen war, sagte der Kommissär: „Nun auf den Rückweg!" — Beim Hinaustreten aus der Kirche machte der Pfarrer Miene in sein Haus zurückzukehren, allein der Kommissär hielt ihn zurück und sprach zu ihm: „Du hast nichts mehr in Deiner

Wohnung zu thun. Beunruhige Dich übrigens nicht! Wenn Du wider Vermuthen Deine Freiheit nicht sogleich wieder erhalten solltest, so werde ich Dir einige Bequemlichkeiten verschaffen und überhaupt Deine Angelegenheit zu einem baldigen Ende zu bringen suchen."

„Die Haushälterin des Pfarrers trat aus dem Hause und brachte ihm seinen Hut und seine Tabacksdose, und das Kind nahm ihn beim Rocke und rief ihm im Patois des Landes zu: „Wohin gehen Sie Herr Pfarrer?"

„Nach Lyon, mein Kind."

„Ah, nach Lyon! Sie werden mir doch etwas mitbringen?"

„Gewiß!"

„O, was werden Sie mir mitbringen? Bringen Sie mir — ja bringen Sie mir einen Rosenkranz."

„Der Pfarrer küßte den Knaben und sagte: „Dieses Kind ist der Sohn eines Mannes von hier, der auf dem Schlachtfelde starb. Ich habe es zu mir genommen, um es zu erziehen."

„Der Marsch begann; der Pfarrer befand sich in der Mitte des ersten Zuges.

„Wir zogen beim Tone der Trommeln, welche Marsch schlugen, durch den ganzen Flecken. Der Morgen war bereits weiter vorgerückt, aber im Orte herrschte, wie mitten in der Nacht, die Stille des Grabes. Nur hier und da erblickte man hinter den festverschlossenen Fenstern einen der Bewohner, der dem guten Pfarrer mitleidig nachsah. Dieser legte den drei starke Meilen betragenden Weg zurück, ohne sich durch ein Wort oder eine Miene zu beklagen. Wir kamen um drei Uhr Nachmittags in Lyon an, und gingen längs der Rhone dem Platze Terreaux zu, den wir überschreiten mußten.

„Als wir an's Ende der Straße kamen, die auf diesen Platz führt, mußten meine Tambours halten, denn der Ausgang derselben war von einer großen Menge Menschen und von Truppen versperrt. Es war eben die Stunde, wo auf dem Platze die Hinrichtungen stattfanden, welche den ganzen Nachmittag hindurch währten. Es war durchaus nicht möglich, durch die Menge und durch das Quarré zu dringen, welches die Truppen um das Schaffot bildeten. Das Messer der Maschine fiel und hob sich mit der Regelmäßigkeit, mit welcher der Hammer auf den Ambos fällt, und man hörte außer dem schrecklichen Tone, den es hervorbrachte, nur das dumpfe Geklirre der Waffen. Ich wandte mich zum Kommissär, er trat vor, und da man seine Schärpe sah, machte man sogleich Platz, und wir kamen bis zu den Gendarmen, die in der Nähe des Blutgerüstes aufgestellt waren. Der Kommissär trat unter sie, gab einem der Männer, die auf dem Schaffot beschäftigt waren, ein Zeichen, zog den Pfarrer von meiner Seite jenem Manne zu, und sagte mit einem höhnischen, grinsenden Lachen zu mir: „Sie können mit ihren Leuten nun in Ihr Quartier zurückkehren!" Die Reihe der Gendarmen schloß sich, indem sie den Kommissär und den Pfarrer in die Mitte nahmen.

„Ich ließ in Rotten abmarschiren, und wir zogen längs dem Platze hin, um sein Ende zu erreichen. Kaum wagte ich, darüber nachzudenken, wohin der Kommissär den guten Pfarrer geführt haben möge, und ging mit gesenktem Kopfe vor meiner Abtheilung her. Als wir das Ende des Platzes erreichten, und eben in eine Seitenstraße einschwenken wollten, trieb es mich an, noch einen Blick auf das Schaffot zurückzuwerfen. Eine lange schwarze Gestalt mit weißen Haaren stieg eben die Stufen desselben hinan. Ich traute meinen Augen nicht, und doch wagte ich kaum, noch ein Mal zurück zu sehen. Nein, dachte ich, es ist unmöglich, denn der arme alte Mann hat ja durchaus Nichts gethan, was auch dem wüthendsten Terroristen Veranlassung hätte geben können, eine Anklage gegen ihn zu erheben; ich sah noch ein Mal hin, und — da fiel eben das Haupt des alten guten Pfarrers unter dem Mordmesser der Guillotine!"

Mannigfaltiges.

Jakob Grimm über Gustav Adolf. An keiner neuern Geschichte haftet unser Herz von Jugend auf, wie an der schwedischen. Die Dänen haben blos ihren Waldemar, der uns aber schon zu ferne rücket; doch welche Macht üben die Namen Gustav Wasa, Gustav Adolf und Carl der Zwölfte über die Gemüther aus; Wasa, der als Jüngling sein Vaterland, Gustav Adolf, der Deutschland rettete, Carl, dessen Thaten wie ein dichterisches Abenteuer mitten in die prosaische Wirklichkeit seines Zeitalters eintreten. Wider Gustav Adolf haben sich neuere Schriftsteller, und ich erröthe darüber, es zu sagen, deutsche aufgeworfen: sie schelten ihn einen Eroberer, der es auf die deutsche Verfassung abgesehen habe. Die Wahrheit ist, daß auch mit dem halben Werk, das der Held, mitten im Siegeslauf hingerafft, vollbrachte, er die deutsche Freiheit aufrecht erhalten hat, die ohne ihn, so weit Menschenaugen sehen können, preisgegeben war. Des Siegers Zeichen ist aber Erobern, und über Gustav Adolf, als deutschen König, hätten eher Schweden als Deutsche zu klagen gehabt, die seines Reiches Mittelpunkt gebildet haben würden; welche Folgen wären daraus für den evangelischen Glauben, wie für die Welt hervorgegangen! Mutterhalb war sein Blut schon ein deutsches, und war er nicht deutscher, als der in Spanien geborne Carl der Fünfte! Nur Eroberungen haben das Glück wie das Unglück der Weltgeschichte mit sich geführt, und aufgestiegen ist keine Macht, als die emporstrebende. (Dies Wort zur Zeit entnehmen wir einer Vorlesung Jakob Grimms, gehalten in der Berliner Akademie der Wissenschaften am 5. December 1844.)

Felsensturz. Ein Schreiben aus Christiania (Norwegen) in „Galignani's Messenger" meldet, daß am 11. Sept. Nachmittags ein ungeheurer Felsen, welcher über dem

Domänendorfe Helsingegard hing und einige Tage vorher an vielen Stellen geborsten war, plötzlich hinabstürzte, eine ungeheure Strecke Landes bedeckte und 34 Häuser sammt ihren Bewohnern, deren Zahl angeblich 280 war, unter seinem Gewichte verschüttete. Sofort ging man ans Werk, um den Unglücklichen wo möglich Hülfe zu schaffen, jedoch ohne allen Erfolg. Nach achttägiger Arbeit hatte man erst die Leichen einer Frau und eines Kindes erreicht. Nur 13 Einwohner des Dorfes sind dem vernichtenden Unglücke entgangen, das einen Eigenthumsverlust von 150,000 Speciesthaler bewirkt hat.

Herweghs gewitterschwüle Lieder hallen noch in mancher Seele nach und erwecken ein Echo, das bald als ein niedlicher Band Herwegh-Lieder in den Olympos hineintönen kann. So singt neuerdings ein junger Dichter ein schönes Lied, das in meisterhafter Versifikation und markiger Sprache mit Herwegh's Kraftgesängen wetteifert. Aber es ist die alte Litanei. Herwegh soll wieder singen, mit Fürsten um ihren Thron kämpfen u. s. w. oder der Dichter will seinen Glauben an Alles verlieren, wenn er am Heiland Herwegh irre wird. Da wird bald wieder ein Ungläubiger sein, um den es übrigens schade ist:

Die Lerche schlug, ihr Frühling ist vorbei,
Verstummt sind ihre schmetternden Gesänge,
Ihr reines Lied ward heis'res Wuthgeschrei
Und es erstarb im lauten Marktgedränge.

Es ist übrigens sonderbar, daß gerade unsere tüchtigsten Repräsentanten der Poesie nach ein paar Bänden Gedichte der Literatur] absterben. Freiligrath, Herwegh, Lenau, Anastasius Grün! Jeder groß, eine neue Schule gründend und von seiner Parthei auf's Schild gehoben; Jeder verstummt, — und von eigener Gluth verzehrt. Ich will an Herwegh und Freiligrath keine Oden ihrer entschwundenen Größe richten, denn ihre lyrische Quelle ist, nach den letzten Strömungen zu urtheilen, versandet, aber einfach prosaisch rathen: denkt an das verwaiste Drama, wenn — ihr könnt. — dm —

Wenn's mit der Zunahme der Bevölkerung Amerika's so fort geht, — es sind in Zehn Jahren Städte um 60, 70, 80,000 Einwohner gewachsen, — so haben wir bald eine Auswanderung nach Europa zu erwarten. Vielleicht kommt der deutsche John Bull noch auf den Gedanken, sein Vaterland wiederzusehen und die in Verzweiflung ausgewanderten Bettler kommen als Herrn zurück, blos um ihren Freund Michel zu besuchen.

Man will wissen, daß das „Oeil de Boeuf", jene scandalöse Geschichte des französischen Hofes, bis auf die heutigen Tage fortgeführt werden wird. Ob der jetzige Verfasser nach seinen talentvollen Vorgängerinnen, die in drei Jahrhunderten so lebensvolle Scenen zu dem großen Drama 1789 zusammentrugen, ähnliche Scenerie, Schauspieler uns einen ähnlichen Schluß wird bieten können, wollen wir abwarten.

In Paris werden manche Gewerbe fast ausschließlich von Deutschen betrieben und namentlich sind die deutschen Schuhmacher und Schneider so zahlreich, daß man ungefähr zwei Tausend deutsche Schuhmacher und vier Tausend deutsche Schneider zählt. Bei dieser Zählung werden aber jetzt wohl nur die Gesellen verstanden, denn Paris wird ja doch eben so gut als Deutschland seine Spekulanten haben! Auf ihr deutschen Schneidermeister nach Frankreich, da giebts als Gesell wenigstens ein sichereren Lohn als hier. — dm —

Nach den Listen der Berliner städtischen Erleuchtungs-Deputation brennen schon jetzt 2400 öffentliche und 3860 Privatflammen. Ein so günstiges Resultat übertrifft die kühnsten Hoffnungen, indem man im ersten Jahre auf nicht mehr als 1500 Privat-Flammen gerechnet hatte. Ist nur erklärlich durch die mittelst der Konkurrenz bewirkte besondere Billigkeit des Gaslichts.

Ein bekannter kürzlich aus der Landeskirche getretener hiesiger Geistlicher veranstaltete eine Auktion seiner Sachen, unter denen sich, freilich sehr unpassend, auch sein geistliches Ornat und ein Barett befanden. Beides wurde für 8 Sgr. gekauft von — einem jüdischen Maskenverleiher. M

Räthsel.

Es ist ein Gut, das Jeder schätzt,
Doch Keiner hat es selbst erworben,
Hat's eine schwere Hand verletzt
Ist sein Besitzer gleich gestorben.

Dem Einen ist es angenehm,
Verschafft ihm tausend süße Freuden;
Dem Andern hart und unbequem,
Gar Vielen nur ein langes Leiden.

Der Wahnsinn wirft es spielend fort
Und glaubt dem Unglück zu entkommen
Gleich findet er es wieder dort
Wo er zuerst es hergenommen.

Und rückwärts steigt es grau und groß
Bei Nacht geheimnißvoller Weise
Hoch auf aus dunkelm Erdenschoß
Und macht zum Himmel eine Reise.

Doch bald wird ihm der Leib zu schwer
Es kann nicht mehr in Lüften schweben
Es fällt, und seine Wiederkehr
Ruft halb Erstorbnes schnell ins Leben.

— dm —

Reise um die Welt.

, Zu den Merkwürdigkeiten der Elbinger Theatersaison gehört, daß kürzlich ein Stück total ausgepfiffen wurde. Vater dieses verunglückten Kindes war der als Komiker beliebte Otto Stotz, sein Name Eisele und Beisele in Elbing. Uebrigens soll sich die Pfeiferei durchaus nicht auf die unteren Stände beschränkt haben, sondern im Gegentheil legten auch Adel, städtische Beamtenwelt u. s. w. ein schätzbares Pfeifertalent an den Tag. Das Stück wurde zu Stotzens Benefiz gegeben, das Haus war übermäßig gefüllt und der Verfasser wird sich daher über den Durchfall seines Stückes nicht sehr gegrämt haben.

, Berlin will sich endlich entstänkern und der Vorschlag einer bereits dazu angemeldteen Actien-Bewässerungs-Gesellschaft die Bewässerung Berlins zu überlassen ging in der letzten Stadtverordneten-Sitzung durch. Der Stadtverordnete Prof. von Raumer, dem das Referat übertragen war, soll sich dabei recht praktisch gezeigt haben und dürfte als Stadtverordneter vielleicht mehr Gelegenheit zu segenreichem Wirken haben, als ihm frühere Stellungen boten. — Außerdem freut sich Berlin noch, daß der Antrag in diesem Jahre wegen der außerordentlichen Ausgaben keine Kriegsschulden zu amortisiren, Allerhöchste Genehmigung gefunden. Diese Freude wäre den Danzigern auch zu gönnen.

, Ein zehnjähriger Brautstand, der heut' zu Tage schon sehr zu den Seltenheiten gehört, hat kürzlich ein frohes Ende erreicht. Ein Maler bot nämlich in Düsseldorf unserem König ein Bild zum Kauf an und rechtfertigte den hohen Preis mit der Bemerkung, die Summe sei bestimmt, nach einem zehnjährigen Brautstand die Heirath mit einem geliebten Mädchen möglich zu machen. Der König befahl sofort zu kaufen und die Summe ohne Abzug auszuzahlen.

, In Ostrowo treibt ein Wunderdoktor sein Wesen, der auf den ersten Blick das Uebel jedes Kranken — größtentheils durch Zurückziehen der Augenlider — erkennt und eine unfehlbare Anleitung zur Heilung gibt. Der Blick und der Rath kosten zusammen 1 Friedrichsd'or; im Dutzend zu ermäßigten Preise. Der billige Mann soll in Ostrowo gute Geschäfte machen, was sehr für die Cultur der Ostrowoer spricht.

, Dr. Rupp soll wegen einer neuen Taufe in eine noch größere Strafvollstreckung gefallen sein.

, Neulich ist in einer Kommune, wie man vom Bober schreibt, der gewiß seltene und bemerkenswerthe Fall vorgekommen, daß ein auf sechs Jahre gewählter Bürgermeister noch vor Ablauf des fünften Jahres die Anfrage an die Stadtverordneten-Versammlung richtete, ob er später in dem abzuhaltenden Wahltermine aufs Neue gewählt würde oder nicht. Die Versammlung hat die Gründe, welche den Bürgermeister zu dieser vorläufigen Anfrage veranlaßten, anerkannt und nach erfolgter Abstimmung die Antwort ertheilt, daß der gegenwärtig fungirende Bürgermeister keine Aussicht habe, wieder gewählt zu werden. Gewiß hatte der Hr. Bürgermeister eine so deutliche und entschiedene Antwort nicht erwartet.

, In der Sitzung der Stadtverordneten zu Gotha trug der Magistrat darauf an, die dortige sogenannte „Fortbildungsanstalt für Gesellen" aufzuheben, weil dieselbe sehr wenig benutzt würde. Die Versammlung lehnte jedoch den Antrag ab. Hoffentlich würden es aber auch die Gesellen gethan haben.

, Die frühere Gouvernante im Praslinschen Hause wird in nächster Zeit in Freiheit gesetzt werden, da der Untersuchungsrichter aus den Verhören die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Prozeßverfahren gegen sie nicht eingeleitet werden kann.

, Die Praslinsche Mordgeschichte ist jetzt auch bereits als Drama gegeben. Einstweilen aber nur nach Jahrmarktsart auf einem Hamburger Vorstadt-Theater; die Herren Dumas u. Comp. werden indeß auch nicht lange warten. Das romantische Genre hat sich aber der Deutsche nicht nehmen lassen, denn ein deutscher in Paris lebender Schriftsteller wird unter dem Titel: „Die Ermordung der Herzogin von Praslin. Ein Beitrag zur Geschichte der menschlichen Leidenschaften", ein die Praslinsche Katastrophe ausführlich behandelndes Buch herausgeben. In die poetische Bearbeitung haben sich die Dichter aller Nationen getheilt. Nur die Zeitungen fehlen noch! ! —

, In Marienwerder hat sich ein Verein zur Erzielung billiger (?) Brodpreise gebildet. Aus den Ermittelungen desselben geht hervor, daß ein Bäcker, welcher jährlich 4000 Scheffel zu 1 Thlr. 20 Sgr. verbackt, einen reinen (??) Gewinn von 3533 Thlr. hat, wenn er das Pfund Brod mit 1 Sgr. verkauft.

, Der preußische Schiffs-Capitain Hesser fuhr vor Kurzem von Königsberg nach Riga. Auf seinem Schiffe befanden sich seine Frau mit drei kleinen Kindern, vier Matrosen und ein Bootsmann. In einer stürmischen dunklen Nacht wurde nun dieses Schiff, während der Capitain mit den fünf Leuten sich auf dem Verdeck befanden, von einem Engländer übersegelt und obengenannter Schiffer mit einem Matrosen in der Art gegen das englische Schiff geworfen, daß Beide auf demselben niederfielen, die drei anderen Matrosen aber ertranken. Nur der Capitain, dessen Frau, die drei Kinder und der Bootsmann blieben am Leben, Ersterer so verletzt, daß er nichts zu arbeiten vermochte. In dieser Schreckenszeit war es, wo die Gattin das Lenken des Schiffes übernahm. Sie wurde dessen Schiffer, Steuermann und Matrose, und es gelang ihr das Alles mit Gottes Hülfe gut. Mit großer Mühe glückte es ihr, nach 18 Tagen Riga zu erreichen. Als dieser Muth der jungen Frau dort bekannt wurde, erhielt sie von den übrigen gegenwärtigen Schiffs-Capitainen ein Silber-Geschenk, das 1000 Silberrubel kostete. Den Gatten aber führte der Engländer, da er nicht wußte, wo das Schiff geblieben, nach Rostock.

, Von der Cholera ist's in den Blättern mäuschenstill, nur Dr. Eppel gibt den Berlinern in der Voß'schen Zeitung nochmals die feierliche Versicherung, daß in diesem Jahre die Cholera nicht nach Berlin kommen wird. Seitdem schläft man dort wieder sehr gut.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 120. Am 7. Oktober 1847.



Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Mottlau-Fähren.

Noch älter und veralteter, als die sanft und lautlos dahin geschiedenen Schuiten waren, sind die Ueberfähren auf der Mottlau, aber die Inhaber der letztern scheinen von der Nothwendigkeit einer Reform derselben nicht so überzeugt zu sein, wie es der Besitzer der erstern war, und wie das Publikum von der Unzweckmäßigkeit dieser längst veralteten Einrichtung schon seit geraumer Zeit überzeugt gewesen ist. Das Publikum hat bis dahin diese beschwerliche Einrichtung mit eben derselben Geduld getragen, wie so manches andere belästigende und veraltete, wie z. B. die unbedeckten Müllkarren, von denen es sich eben so geduldig mit Schmutz bedecken, wie von jener die edle Zeit rauben läßt, ohne von der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit der Sache in dem einen, wie in dem andern Falle überzeugt zu sein. Wir tragen Beides ebenfalls mit Geduld, können jedoch die Ungeduld nicht so weit zügeln, um nicht den Ueberfähren auf der Mottlau und den unbedeckten Müllkarren in den Straßen der Stadt von Herzen ein baldiges Ende zu wünschen. Zur Rechtfertigung dieses unchristlich scheinenden Wunsches wollen wir an vielbesprochene Ueberfähren einige bescheidene Fragen richten, deren Lösung wir unter aller möglichst erlaubter Beihilfe von unserer Seite ihnen überlassen wollen.

Wir fragen also sothane Ueberfähren auf der Mottlau auf ihr Gewissen, ob sie den Zweck ihres Daseins begriffen und erfüllt haben und ob sie allen ihnen obliegenden Verpflichtungen nachgekommen sind? — Wir hegen eine schwache Vermuthung, daß es ihre Bestimmung sei, die beiden Ufer der Mottlau mit einander zu verbinden, d. h. Menschen, welche nicht mit Schwimmschuhen versehen sind, oder es nicht verstehen, über das Wasser trockenen Fußes zu wandeln, wohlbehalten und unversehrt von dem einen Ufer an das gegenübergelegene zu schaffen. Dieser Verpflichtung kommen sie zwar meistens nach, so gut wie sie können, aber eben bei dem Können hapert es häufig: denn sie können nicht immer so, wie sie wollen, obgleich boshafte Leute behaupten wollen, daß sie auch nicht immer so wollen wie sie können. Letztere Behauptung wollen wir nicht vertreten, sondern uns nur auf Erörterung der ersteren einlassen. Hat nun z. B. der Fährmann den an sich höchst lobenswerthen Entschluß gefaßt, seine Passagiere nach dem gegenseitigen Ufer zu befördern, so spielt ihm plötzlich ein böser Genius den boshaften Streich ein Schiff, Oderkahn, oder dergleichen langsam fahrendes Fahrzeug zwischen die Fähre und das ersehnte Ufer zu schieben, oder, was das größte aller Uebel für den Passagier einer Mottlaufähre ist, es windet sich ein 20gliedriges Floß hindurch, welches eigentlich nur 10 Gelenke besitzt, durch Theilung derselben aber noch einmal so lang geworden ist. Der eilfertige Wanderer erhält nun die beste Gelegenheit, sich in der schönsten der Kardinaltugenden, in der Geduld, eine gehörige Fertigkeit zu erwerben, und über die Vergänglichkeit der Zeit stille und laute Betrachtungen anzustellen. — Einen großen Theil des Danziger Phlegma's hat man daher wohl den Ueberfähren der Mottlau zu verdanken. Geduld ist nun zwar wie gesagt eine schöne Tugend, doch müssen wir uns auch hüten, sie zu sehr abzunutzen, da sie sonst ganz und gar verbraucht werden könnte; ebenso müssen wir uns auch vor dem Mißbrauche der Zeit hüten, da sie niemals wiederkehrt, auch mit dem Verlust der Zeit häufig pecuniärer Verlust verbunden ist, weshalb wir zur Vermeidung eines möglichen Mißbrauches der Zeit und der Geduld vorschlagen, an Stelle der Fähren **Schwimmbrücken** zu errichten.

Das ist eine gefährliche Neuerung! werden die Fährpächter ausrufen, indem sie schon den Verlust des Fährgeldes fürchten, unsere Fähren können keine Fortschritte machen, da sie an die Leine gebunden sind, folglich müssen sie bleiben. Auch sind unsere Contrakte noch nicht abgelaufen, folglich müssen die Fähren bleiben, wo sie sind und die Schwimmbrücken desgleichen! Aber, gemach meine Herren! an Einnahme sollen Sie nichts verlieren und an Ausgabe noch ersparen, da Sie künftig nur einen Erheber des Brückengeldes hinzustellen brauchen, auch die Anschaffung und Unterhaltung der theuern Leinen ersparen.

Die Errichtung von Schwimmbrücken dürfte wohl wenige oder keine Schwierigkeiten erregen, und nur die Anbringung des erforderlichen Durchlasses für die Schiffe und andere große Wasserfahrzeuge zu beachten sein. Die größten Hindernisse würden bei dem Uebergange am Krahnthore stattfinden, nicht nur wegen der Theilung der Mottlau, sondern auch wegen der Nähe des Krahnes; hier müßten freilich zwei Durchlasse angebracht werden, wie in Strohdeich am Wasserbaum bei der

Steuer-Erhebungsstelle. Aber gerade am Krahnthor ist eine Brücke am nöthigsten, da die Passage hier am stärksten ist und die Fähre meistens von Geschäftsleuten, Beamten und Kaufleuten benutzt wird, denen ein jeder Zeitverlust Nachtheil erregt. Weniger Schwierigkeiten sind bei den Uebergängen nach der Kämpe und nach Strohdeich zu überwinden. Gar keine Hindernisse treten aber der Einrichtung, selbst einer stehenden Brücke am Uebergange nach der Brabank entgegen. Da diesen Ausfluß der Radaune nur kleine Wasserfahrzeuge passiren, so ist uns unbegreiflich, warum hier nicht schon längst an Stelle der Fähre eine öffentlich stehende Brücke eingerichtet ist, wie einige Schritte weiter vor mehreren Jahren von einem Privatmanne eine dergleichen zum eignen Gebrauche hergestellt wurde. Wir wollen nicht fürchten, daß das öffentliche Interesse hier einem Privatinteresse werde weichen müssen.

Da das Publikum bei Errichtung von Schwimmbrücken an Stelle der Ueberfähren in jeder Hinsicht nur gewinnen kann, besonders, wenn sie so eingerichtet sind, daß Holzflöße und kleinere Fahrzeuge unter ihnen hinwegfahren können, so veranlassen diese Zeilen vielleicht einen einflußreichen Sachverständigen, den besprochenen Gegenstand in nähere Erwägung zu ziehen und vielleicht früher oder später den Vorschlag in Ausführung zu bringen. — —A.—

Kajütenfracht.

— [Verpestungs-Betrachtungen.] Es ist bereits öfters über die Verpestung der Luft vor dem Neugarter Thore Klage geführt, ohne daß bis jetzt zur Abhilfe der Beschwerden das geringste gethan worden, ja im Gegentheile hat man in neuester Zeit diesen Klagen geradezu dadurch Hohn gesprochen, daß man die luftverpestenden Gegenstände auf das unmittelbar vor dem Neugarter Thor zur rechten Seite liegende Feld geschüttet hat. Fährt man auf diese Weise fort, so werden nächstens die Bewohner von Neugarten und nach ihnen die der inneren Stadttheile das Vergnügen haben, den Inhalt gewisser Wagen vor ihren Thüren ausgeschüttet zu sehen. Da zur Erhaltung der Gesundheit das Einathmen reiner atmosphärischer Luft das erste Erforderniß ist, dieses aber durch das oben bewährte übelriechende Verfahren keineswegs befördert wird, so wäre es unserm geringen Dafürhalten nach, Sache der Gesundheitspolizei, für Herstellung einer möglichst reinen Luft in der Stadt und deren nächster Umgebung Sorge zu trageu, und daher diesem ungebührlichen Luftverpestungs-Verfahren mit aller Energie entgegen zu treten. Es mögen aber vielleicht geheime Beweggründe vorhanden sein, welche ein solches Einschreiten hindern, etwa die Absicht eine herannahende Krankheit wie die Cholera, oder eine andere uns bis dahin noch unbekannte pestartige Krankheit abzuhalten, da man in jener grauen Zeit, als die Pest noch hin und wieder Mode war, einst durch Oeffnen der Latrinen dieser verheerenden Krankheit plötzlich Einhalt gethan hatte. — Vorläufig wünschen wir aber, daß die Pest sammt deren übelriechenden Vorbeugungsmitteln noch recht fern von den Thoren unserer Stadt bleiben mögen. — —A.—

— [Vorstandswahl im Gewerbe-Verein.] In der General-Versammlung des Gewerbe-Vereins am 30. September wurde der bisherige Vorsitzende Herr Commerzienrath, Landtags-Deputirte Abegg wiederum zum Vorsitzenden mit bedeutender Majorität (71 gegen 20) gewählt. Herr Justizrath Groddeck, der auch zu diesem Amte vorgeschlagen war, bat, nachdem über Herrn Abegg abgestimmt worden war, um Zurücknahme des Vorschlags, die auch erfolgte. Die Herren Clebsch (Sekretair), Dr. Grübnau (Ordner der Vorträge), Herr Herrmann (Ordner des Lokals) wurden durch Acclamation zu ihren bisherigen Aemtern wieder gewählt, den Herrn Oberlehrer Tröger (Ordner des Unterrichtes) und Herrn Jakobsen (Bibliothekar) rief gleichfalls Acclamation und den Herrn Commerzienrath Pannenberg (Schatzmeister) eine Ballotage neu in den Vorstand. Zu den aus dem Stande der Gewerbetreibenden zu wählenden neuen Beisitzern wurden erwählt: die Herren Stadtverordneter Krüger, Fabrikbesitzer Steimmig sen., Commerzienrath Witt, Consul Focking, Stadtverordnete Norden, Schiffsbaumeister Klawitter, Fabrikant Braunsdorf, Herr Klempnermeister Rathke, Herr Fabrikbesitzer Burrucker. — In der heutigen Sitzung wird auch eine nicht unbedeutende Zahl Gewerbehausaktien verloost und der Vorstand des vom Gewerbeverein gegründeten Credit-Instituts gewählt werden. —

Provinzial-Correspondenz.

Berent, den 26. September 1847.

(Schluß.) Wenn wir auch schon lange daran gewöhnt sind, eine Reise, z. B. nach Danzig als ein mehrtägiges nicht selten mit Gefahren verbundenes Unternehmen zu betrachten, so ist es um so schmerzlicher für uns, die wir, nachdem der Bau mit solcher Energie angefangen, ihm mit froher Hoffnung auf eine baldige Vollendung entgegen geschaut, ihn wieder im Stocken sehen müssen. — Für unsere so zu sagen von der übrigen Welt ziemlich abgeschnittene Gegend wäre es eine nicht genug zu veranschlagende Wohlthat, wenn für eine zweckmäßige Verbindung mittelst Straßenbau recht kräftig gesorgt würde, und kann daher diese Angelegenheit den Behörden nicht dringend genug empfohlen werden. — Damit Sie nicht glauben, daß wir bei Verproviantirung unserer Speisekammern alles vergessen, und damit Sie uns nicht ganz materiell behandeln, muß ich melden, daß sich unser Städtchen doch etwas zu rühren anfängt. — So hat sich hier kürzlich ein Gesangverein gebildet, an dem Personen ohne Unterschied des Standes und der Religion Theil nehmen können und bereits Theil nehmen. Es finden wöchentliche Versammlungen Statt. — Außerdem wird unser Liebhabertheater nächstens wieder seine Thätigkeit beginnen und soll uns hoffentlich die Winterabende kürzen, die hier ohnehin ziemlich langweilig sind. Ich bitte diese Zeilen als Anknüpfungspunkte für meine Correspondenz zu be-

trachten, ich werde mich bemühen, recht bald wieder etwas von hier mitzutheilen und hoffe, daß die Leser Ihres Blattes mich nachsichtig beurtheilen mögen. Aurora.

Königsberg, den 4. Oktober 1847.

[Witterungsreflexion. — Zur Lebensmittelfrage. — Eine zweite Hinrichtung in der Provinz seit kurzer Zeit. — Dr. Gottschall. — Magier Neuwald. — Israelitischer Unterstützungsverein.] Unfug der Jugend in feierlichen Momenten. — Wieder Feuer.] Unser kurzer nordischer Sommer der in der Regel erst zu Ende Mais eintritt und schon Anfangs September aufhört, hat in diesem Jahre noch ungleich kürzer gedauert. Er beschenkte uns auch sonst zum Abschiede mit dem sogenannten Altenweibersommer, diesmal aber nicht und wir müssen diesmal auf dieses schon immer als fünfte Jahreszeit betrachtete Sommersupplement verzichten. Wie hier fast alles in der physischen Natur plötzlich und sprungweise eintritt, so trat auch schon vor acht Tagen — wie ich damals meldete — plötzlich Schneegestöber ein, was sich seit der Zeit auch noch wiederholt hat, namentlich fiel gestern viel Schnee mit Hagel gemischt und verleidete den Leuten das Sonntagsvergnügen des Spazierengehens. Ueberhaupt ist jetzt eine bedenkliche Zeit durch die sich zeitig eingestellte rauhe Witterung eingetreten, eine Zeit der Krisis, eine Zeit der allgemeinen Spaltung des gesellschaftlichen Auseinanderfalls. Die ganze Einwohnerschaft sondert sich in zwei Klassen ab: in Menschen, die schon einheizen lassen, und in Menschen, die noch nicht einheizen lassen. Zu den letztern zählt man besonders jene, die noch kein Holz haben und jene die überhaupt kein Holz haben. Die Societät ist also vor der Hand in kalte nnd warme Küche gespalten und man mag hinkommen wo man will, so eröffnet sich das Gespräch mit einem: „Heizen Sie schon ein?" Brechen wir aber dieses kalte Thema ab und gehen zu andern Dingen über. — Mit den Lebensmittelpreisen können wir jetzt im Allgemeinen zufrieden sein, nur der Preis des Kartoffeln ist zu einer enormen Höhe gestiegen — 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. 10 Sgr. pro Scheffel und $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{2}{3}$ Sgr. die Metze — und man macht bereits allerlei Vorschläge und hegt vielfache Besorgnisse gegen eine künstlich hervorgebrachte oder noch hervorzubringende Theurung der Kartoffeln sowohl als auch des Getreides. Aus leicht erklärlichen Gründen ist das Volk nur zu geneigt, in jedem Handel mit Lebensmitteln Wucher zu erblicken und die Händler schlechtweg Wucherer zu schelten und zu schmähen. Namentlich sind die Getreidehändler in letzter Zeit in dieser Beziehung übel mitgenommen. Diese Gewohnheit aber ist so verderblich, als schlecht und wahrheitswidrig; denn sie verleidet redlichen Leuten, sich mit einem Geschäfte zu befassen, was so sehr verdächtigt und so bitter geschmäht wird. Durch deren Abgang geräth die Sache immer mehr in die Hände der wirklichen Wucherer. Ehrlichkeit und Billigkeit hören auf zu koncurriren und dann erst wird die Citrone systematisch gepreßt. So wie nun die Presse den wirklichen Wucherer als solchen zu bezeichnen und der öffentlichen Verachtung Preis zu geben hat, so darf sie anderseitig auch nicht dulden, daß dem redlichen Geschäftsmann der Schandruf Wucherer nachgeschrieen werde. Diese Abwehr schuldet sie der Wahrheit, der Ehrlichkeit, der öffentlichen Ruhe und dem Geschäftsgange, wie er dem Gemeinwohle nützlich ist. — Eine zweite Hinrichtung seit kurzer Zeit in unserer Provinz fand am 24. v. M. in dem Städtchen Wehlau statt. Ein köllmischer Gutsbesitzer, der seine Frau vor längerer Zeit vergiftete und seine beiden Kinder erschlug, wurde am gedachten Tage mit dem Beile hingerichtet. — Wie das hiesige Wochenblatt meldet, ist dem Herrn Dr. Gottschall eine höchst ehrenwerthe Aufforderung zugegangen. Er soll bei einem noch zu errichtenden Theater die Stelle eines Dramaturgen annehmen. — Der den Danzigern auch bekannte Magier Neuwald produzirt sich jetzt hier mit seinen sehr überraschenden Kunststücken. Er ist bereits zweimal in dem höchst eleganten Hotel du Nord vor einer großen und sehr nobeln Gesellschaft aufgetreten und hat vielen Beifall und — sonst noch was, geerndtet. Der hiesige vor ein paar Jahren gestiftete „isralitische Unterstützungsverein" befindet sich im besten Gedeihen und zählt bereits einige hundert Mitglieder. Er wird im künftigen Monat wieder sein jährliches Stiftungsfest in gewohnter Weise feiern, bei welchem Dr. Saalschütz eine auf das Fest bezügliche Rede zu halten und der Sängerchor der Synagoge mehre Musikstücke vorzutragen pflegt. Es wird für Viele von Interesse sein, auf diesen Verein aufmerksam zu werden, der die Aufgabe großentheils praktisch gelöst hat, welche sich mehre ihm ähnliche Vereine zur Lösung vorsetzten, ohne die Schwierigkeiten der Ausführung überwinden zu können. Es sei hier nur hervorgehoben, daß in dem Verein sämmtliche Mitglieder mit gleichen Rechten und Pflichten neben einanderstehen, mithin auch jedes Mitglied denselben Anspruch auf Unterstützung durch den Verein hat, welche in einem zinsfreien Darlehn besteht. Seinen Namen „israelitisch" trägt der Verein nicht zum Zeichen der Unduldsamkeit, im Gegentheil besagt das Statut wörtlich: Zur Aufnahme in den Verein eignet sich Jeder von unbescholtenem Rufe ohne Unterschied der Confession", wodurch die Israeliten, welche den Christen in Bezug auf Unterstützung der Armen vielfach zum Muster aufgestellt werden können, auch in der Duldsamkeit bei Stiftung des Vereins mit gutem Beispiele vorangingen. Es gehören bereits einige Christen zu diesem Vereine und noch mehre werden zutreten, da sie hier das geeignetste Feld finden, auf dem sich Jude und Christ zu gemeinschaftlichem guten Werke die Hand reichen können. — Ein sehr charakteristisches Beispiel für den sittlichen Standpunkt unseres Volkes dürfte Folgendes sein. Bei den Einsegnungen ist es in einigen Kirchen Sitte, daß die Kinder am Schlusse der feierlichen Handlung dem Geistlichen oder dem Küster ein in Papier gewickeltes Geldgeschenk überreichen. Bei einer der vor Kurzem stattgehabten Einsegnungen ergab es sich, daß in mehren der in erwähnter Weise überreichten Papiere nicht Geldstücke, sondern Zahlpfennige und sogar Bonbons enthalten waren. Es gewähren Thatsachen der in Rede stehenden Art einen traurigen Beleg für die Entartung, welche in unserm Zeitalter zuweilen schon in ganz jugendlichen Gemüthern und selbst in den feierlichsten Momenten des Lebens herrscht. — Schon wieder muß ich erwähnen, daß wir Feuer gehabt haben. Es hat richtig auch in letzter Woche gebrannt. Diesmal war's aber nur glücklicher Weise ein Schornsteinbrand und zwar wieder im Kneiphofe, der aber sehr bald gelöscht wurde.

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

1) v. —l. Der für das Dampfboot bestimmte „Brief eines deutschen Auswanderers" kann nicht aufgenommen werden, weil er nichts enthält, was nicht schon in diesen Blättern mitgetheilt worden wäre. — 2) An A. N. Ich habe von der mir gestellten Alternative in so fern Gebrauch gemacht, als ich Ihren Brief sofort der betreffenden Behörde übermacht habe. Einer Ihrer Zwecke wird damit erreicht, was den andern betrifft, so bitte ich hierüber um persönliche Rücksprache.

D. R.

Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 90 sgr. Roggen 50 a 58 sgr., Erbsen 60 a 65 sgr., Gerste 38 a 43 sgr., Hafer $24\frac{1}{2}$—28 sgr. pr. Sch. Spiritus $25\frac{1}{4}$ Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Druckfehler-Berichtigung.

In der vorigen Nummer erste Seite, Z. 3 v. o. soll es heißen Schluß aus No. 118. statt No. 88.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Die Gerhardsche Buch- und Kunst- p. p. Handlung eröffnet Anfang des Jahres 1848 nach mehrfacher Anregung in ihrem Wirkungskreise

einen juristischen Lesezirkel,

in welchem alle gediegenen juristischen, politischen rc. Nova — (Bücher wie Journale) — soweit solche weniger dem Studium als vielmehr der Lektüre angehörend, Aufnahme finden. —

Bei Verpflichtung pro anno kostet das Abonnement 3 Rtl., für welches wir unter Verweisung auf die bereits circulirenden Subscriptions-Listen um gefällige Theilnahme ersuchen. Alle uns werdenden Propositionen in Beziehung auf die Anschaffung u. s. w. werden wir mit Dank berücksichtigen und der Entscheidung des Vereins durch Stimmenmehrheit unterlegen.

Zum Unterricht von 2 Kindern wird von einer Familie in der Niederung ein Hauslehrer gesucht. Offerten werden durch die Expedition des Dampfboots unter der Chiffer M. Z. postfrei erbeten.

Ein Theil meiner in **Leipzig und Berlin eingekauften Waaren ist bereits eingegangen,** worunter sich besonders **die neuesten Palitotstoffe auszeichnen.** Bei anerkannter Reellität sind die **Preise möglichst billig notirt.**

Philipp Löwy, Langgasse 540.

Aechtes Eau de Cologne.

(Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig, Langgasse No. 400 à 15 Sgr. die Flasche zu haben.

Johann Maria Farina* *)

ältester Destillateur in Cöln.

Jülichplatz No. 4.

*) Aus den ***Orginal-Facturen*** kann bewiesen werden, dass dieses Parfum wirklich aus der Fabrik von „Joh. Mar. Farina, ***Jülichplatz No. 4.*** in Cöln" bezogen worden.

Eine Parthie starkes Makulatur in ganzen Bogen (großes Format), anwendbar für Tapezierer, Sattler, Maler ist in einzelnen Rießen zu haben in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse № 400.

Die Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt

versichert Gebäude, **Getreide-Einschnitt** Mobilien zu den billigsten Prämien. **Alfred Reinick,** Haupt-Agent, Brodbänkengasse 667.

Zu allen in mein Fach einschlagenden Geschäften als Geldbesorgen, den An- und Verkauf von Grundstücken und Gütern etc. empfiehlt sich zu deren prompten möglichst vorhandenen Ausführung aufs Angelegenlichste.

Der conc. Gesch.-Commiss. u. gerichtl. vereid. Pfr. u. poln. Dollmetscher J. Reimann Töpferg. No. 75. oder im deutschen Hause am Holzmarkt.

Ansichten von Danzig und Umgegend

in größter Auswahl und in verschiedenem Format, wie Pläne von Danzig und Umgegend sind zu haben in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400.

Literarische Anzeige.

In der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig Langgasse 400 ist vorräthig:

Sei gegrüßt Königin des Himmels.

Salve Regina.

Gebet- und Erbauungsbuch für Katholiken.

Von **Wilh. Zoczeck,** Domprediger in Wien.

Zweite Ausgabe mit 4 Bildern. Preis 1 Rtl.

Verlag von H. Hartung in Leipzig.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandung, in — Stolpe bei Fritsch, — Elbing bei Levin, — Königsberg bei Gräfe & Unzer und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die radikale

Heilung der Muttermale,

der Sommerflecken, des Kupferhandels, der Finnen, Mitesser und Leberflecken.

Von Hofrath Dr. **Chrh. Berg,** praktischer Arzt.

(Durch die darin angegebenen einfachen Mittel kann man sich von allen den obigen Uebeln befreien.)

Zweite Auflage. Preis: 15 Sgr.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig.**